

Die Kriegsgefangenen.

Rückbeförderung auf den sibirischen Flüssen.

Aus Graz, S. D., wird uns telegraphiert: Der bekannte Polarforscher Dr. Felix König, der von der Staatsratskommission für Kriegsgefangenenfürsorge als gründlicher Kenner der russischen Verhältnisse vor drei Wochen zur Teilnahme an den einschlägigen Beratungen in Wien eingeladen worden war, ist gestern mit einem Caproniflugzeug hier eingetroffen. Wie er einem Berichterstatter mitteilte, stimmte die Staatskommission seinem Plane zu, nach welchem durch norwegische und schwedische Vermittlung unter Benützung der Flußläufe des Ob und Jenissei russische Kriegsgefangene aus Oesterreich, die derzeit noch in Zentralasien weilen, zunächst aus Rußland geholt und dann heimbefördert werden sollen. Es kommen hierbei hauptsächlich die großen Kriegsgefangenenlager von Krasnojarsk, Kasansk und Tobolsk mit zusammen 20.000 Gefangenen in Betracht. Diese Lager sind von der bolschewistischen Strömung in Rußland noch unberührt geblieben. Die Gefangenen sollen zunächst nach Norwegen gebracht werden. Dr. König wird in den nächsten Tagen als Beauftragter in der Befreiungsangelegenheit nach Dänemark, Schweden und Norwegen reisen, um mit den dortigen Stellen wegen Beistellung der Schiffe usw. mündliche Verhandlungen zu pflegen. Dr. König wird hierbei auch mit dem Polarforscher Erikhof Hansen sprechen, der 1913 mit einer russisch-norwegischen Kommission zur Hebung der beiderseitigen Handelsbeziehungen Zentralasien bereist hat und über die Schiffsahrtsverhältnisse der dortigen Flüsse genau unterrichtet ist. Dr. König hofft, Hansens Unterstützung für das großzügige Unternehmen zur Befreiung eines Teiles der noch in russischer Gefangenschaft lebenden deutschösterreichischen Gefangenen zu gewinnen.

Das Schicksal der Kriegsgefangenen in Albanien.

Ueber die Verhältnisse, in welchen unsere Kriegsgefangenen in Albanien leben, erzählte der Wiener Kaufmann Richard Lilez, der dieser Tage aus Skutari hieher zurückgekehrt ist, einem unserer Mitarbeiter folgendes:

„Als ich im Februar dieses Jahres in Skutari ankam, fand ich bezüglich unserer Kriegsgefangenen geänderte Verhältnisse gegen meinen ersten Aufenthalt, den ich Ende vorigen Jahres in Albanien genommen hatte, vor. Es waren nur wenig Gefangene in Skutari untergebracht, die Baracken, die ich im vorigen Jahre in verwahrlostem Zustande gefunden hatte, waren renoviert und die Spitalpflege der erkrankten Gefangenen — es waren deren sechs bis sieben Personen — hatte sich wesentlich gebessert. Sinegen sollte ich eine furchtbare Ueberraschung in Vrapasar, vornehmlich aber in Antivari, einem Konzentrationslager für Gefangene, die zur Zwangsarbeit nach Korfu bestimmt sind, erleben. In Vrapasar, wo nur Deutschösterreicher untergebracht sind, geht es den Kriegsgefangenen unter französischem Kommando mehr als schlecht. Von den fünfzig Internierten, die

eine elende Verpflegung haben und zu schweren Arbeiten herangezogen werden, sind 15 entflohen, obwohl ein solches Unternehmen mit Lebensgefahr verbunden ist. Ich wendete mich an den Arzt des dortigen italienischen Kriegsgefangenenlagers Doktor Giuseppe Monti vom 68. Infanterieregiment und trug ihm meine Beschwerden über die Behandlung unserer Leute durch die Franzosen vor. Er suchte daraufhin die Baracken auf und setzte durch sein energisches Vorgehen durch, daß die Gefangenen nun besser verpflegt werden und daß sanitäre Vorkehrungen getroffen wurden. Sein Verhalten in dieser Angelegenheit muß besonders dankbar erwähnt werden.

In Antivari fand ich geradezu himmelschreiende Verhältnisse vor. In einer Baracke befanden sich ungefähr 140 Kriegsgefangene, die den Raum mit vierzig Pferden zu teilen hatten. Die Decke war so durchlöchert, daß der Regen, der durch vierzehn Tage niederging, den Boden aufschwemmte. Ungefähr dreißig bis vierzig Prozent der Internierten waren an schwerer Grippe erkrankt und lagen nackt, mit dünnen Lumpen zugebedt, auf verfaultem Stroh. Sie waren total verwahrlost und mit Ungeziefer überfüllt. Verzügliche Hilfe gab es überhaupt keine, obwohl viele Kranke bewusstlos, in hohem Fieber lagen. Einem einzigen französischen Arzt war nämlich die Betreuung der Kranken zugewiesen worden, und dieser lag selbst krank daneben. Medizin gab es naturgemäß auch nicht, und die Verköstigung ließ alles zu wünschen übrig.

Ermutigt durch meinen Erfolg in Vrapasar, wendete ich mich auch hier an das Kommando des italienischen Kriegsgefangenenlagers. Der Kommandant Major Virgilio Becucci vom 137. Infanterieregiment untersuchte die Zustände und verlangte, aufs äußerste entriestet, sofortige Aenderung, widrigenfalls er sich veranlaßt sehen würde, die Kriegsgefangenen aus dem französischen Lager in die Obhut des italienischen zu nehmen. Der Erfolg zeigte sich sehr bald. In zwei Tagen war das Dach der Baracke gedeckt. Major Becucci gab mir eine Empfehlung an den italienischen Oberarzt Doktor Pietro Carciano, der sofort bereitwillig die Baracke aufsuchte. Einen Schwerkranken, der seither gestorben ist, fanden wir an Händen und Füßen gefesselt vor. Diese Maßnahmen hatten die Mitgefangenen getroffen, da der Arme in seinen Fieberphantasien überaus unruhig gewesen war. Dr. Carciano ließ sofort die Baracke desinfizieren, den Boden mit Kalk bespritzen und Kognak und Chinin verabreichen. Er äußerte die Absicht, die schwersten Fälle in sein Spital transportieren zu lassen, und machte täglich im französischen Kriegsgefangenenlager freiwillig und ganz uneigennützig Wisten. Seine Samaritertätigkeit stellte er aber eines Tages ein, weil sie ihm, was er mir allerdings nicht mitteilte, höheren Orts untersagt worden war. Nichtsdestoweniger ist aber zu hoffen, daß es unsern Kriegsgefangenen in den französischen Lagern nun doch besser geht, da die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt worden ist.“

Auf Ansuchen des Staatsamtes für Heerwesen hat sich das Staatsamt für Neuheeres durch Vermittlung der Schweizer Regierung nach Paris gewendet, um die in der Behandlung der Kriegsgefangenen in Albanien (Skutari und Vrapasar) bekunntgewordenen Uebelstände zu beheben.